



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

**Wer mich kennt, der weiß ... - Formelhafte Authentifizierung von
Selbsteinschätzungen in Medieninterviews**

Hauser, Stefan ; Meier, Simon

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-139821>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Hauser, Stefan; Meier, Simon (2014). Wer mich kennt, der weiß ... - Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews. Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation, 42(2):121-138.

Stefan Hauser/Simon Meier

„Wer mich kennt, der weiß ...“ – Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews

Abstract

Im Beitrag wird die in Presseinterviews häufig anzutreffende Formulierung „Wer mich kennt, der weiß ...“ auf der Grundlage eines umfangreichen Korpus auf ihre Vorkommens- und Funktionsweisen hin untersucht. Unter Berücksichtigung der sequenziellen Position der Formulierung wird ihre Grundfunktion, die Authentifizierung von Selbsteinschätzungen durch Verweis auf Dritte, nach verschiedenen Fragetypen weiter differenziert. Die Wendung wird als formelhafte Ressource der sozialen Positionierung beschrieben, in deren Gebrauch sich sowohl der Status der Interviewten als öffentliche Personen als auch medienkulturell verankerte, neutralistische Kommunikationsformen niederschlagen. Das Korpus umfasst 343 vollständige Presseinterviews aus verschiedenen Ressorts aus einer Vielzahl von deutschsprachigen Presseorganen aus dem Zeitraum zwischen 1998 und 2013. Die Analyse verbindet phraseologische, gesprächsanalytische und medienlinguistische Zugriffe auf formelhaften Sprachgebrauch und macht zugleich das gesellschaftsanalytische Potenzial dieses Ansatzes deutlich.

Using an extensive corpus, this article examines the occurrence and functions of the expression “Wer mich kennt, der weiß” (‘Anyone who knows me knows ...’), which is frequently found in press interviews. The basic function of the expression, the authentication of a self-assessment by reference to a third party, is differentiated with respect to various question types, taking into account its sequential position. The expression is described as a formulaic resource of social positioning, the use of which reflects both the status of the interviewee as a public person and neutralist forms of communication which are rooted in media culture. The corpus contains 343 complete press interviews from various sections of a large number of German-language publications in the period 1998-2013. The analysis combines approaches to formulaic language use from phraseology, conversation analysis and media linguistics, and also serves to illustrate the socio-analytical potential of this approach.

1. Einleitung

In einem am 30.5.2011 in der Frankfurter Rundschau erschienenen Interview wird der Fußballnationalspieler Mario Gomez zu seinem Image und zu seinem notorisch schwierigen Verhältnis zu den Fans befragt. Der Interviewer bringt von Seiten der Fans geäußerte Kritik zur Sprache, wodurch sich Gomez zu einer Rechtfertigung veranlasst sieht, zu deren Formulierung er auf die Wendung „Wer mich kennt, (der) weiß ...“ zurückgreift:

Interviewer: Viele Fans interpretieren Ihre Körpersprache freilich auch als arrogant. Arbeiten Sie daran?

Mario Gomez: Nein. Wer mich kennt, weiß, dass ich nicht arrogant bin. Ich muss mich da auch gar nicht rechtfertigen. Ich bin so wie ich bin, und ich will mich nicht verändern.

Der überaus suggestiv formulierten Frage und dem darin enthaltenen Vorwurf der Arroganz begegnet Gomez also dadurch, dass er den Vorwurf kurzerhand zurückweist und stattdessen eine positive Selbsteinschätzung formuliert, zu deren Beglaubigung er auf nicht weiter spezifizierte Zeugen verweist. Diese Art der formelhaften Selbstreferenz, welche der Authentifizierung von Selbsteinschätzungen dient, lässt sich in Medieninter-

views mit Sportlern, Politikern und anderen Personen des öffentlichen Lebens oft und in verschiedenen funktionalen Ausprägungen beobachten.¹

Solche verfestigten Formeln werden sowohl von der pragmatisch orientierten Phraseologie (vgl. Filatkina 2007) als auch von ‚musterbezogenen‘ Ansätzen wie der Konstruktionsgrammatik oder der Theorie kommunikativer Gattungen (vgl. Günthner 2006) untersucht und als sprachliche Entsprechungen wiederkehrender sozialer Situationen und somit als routinemäßige Lösungen rekurrenter kommunikativer Aufgaben beschrieben. Ganz in diesem Sinne soll im Folgenden die Formulierung „Wer mich kennt, der weiß ...“ in dem klar definierten, jedoch thematisch offenen Kontext des Medieninterviews in den Blick genommen und auf seine Funktionen hin untersucht werden. In der *Grammatik der Deutschen Sprache* wird diese Formulierung als „formelhafte[r] Selbstbezug“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 942) paraphrasiert und in einer Auflistung indirekter, verdeckter Verfahren positiver Selbstbewertungen aufgeführt. Die Vermutung der Autoren, „daß diese Art der Selbstreferenz häufig von öffentlichen Persönlichkeiten bzw. hohen Amtsträgern verwendet wird“ (ebd.), greifen wir hier präzisierend auf und formulieren aus medienlinguistischer Perspektive die These, dass diese Formel an die spezifische Kommunikationssituation gebunden ist, in der eine öffentliche Person glaubhafte Aussagen über sich selbst tätigen muss, und deshalb gerade in der Medienkommunikation wie z.B. in Presseinterviews besonders häufig vorkommt.

Wie wir jedoch auf Grundlage eines umfangreichen Korpus von Presseinterviews zeigen werden, greift eine allein auf das Moment der positiven Selbstdarstellung abzielende Analyse zu kurz. Wir plädieren dafür, die sequenzielle Position der Formel mit zu berücksichtigen und ihre Funktionen u.a. mit Blick auf verschiedene Fragetypen zu differenzieren. Die gemeinsame Grundlage der Funktionen sehen wir einerseits darin, dass mit der Formel eine „kommunikative Ressource der Positionierung“ (Günthner 2009, S. 149) vorliegt, die darauf abzielt, der Selbstdarstellung Glaubwürdigkeit zu verleihen, indem auf nicht weiter spezifizierte Dritte verwiesen wird.² Wir sprechen daher von formelhafter Authentifizierung. Andererseits interpretieren wir die Formel auch als ein rhetorisches Verfahren, das auf kommunikative Erfordernisse Bezug nimmt, die durch die Interaktionssituation des Medieninterviews gegeben sind.

Mit unserer Analyse verfolgen wir zwei – aufeinander bezogene – Ziele. Erstens soll die Funktionsweise der Formel „Wer mich kennt, der weiß ...“ vor dem Hintergrund der sozialen und medialen Rahmenbedingungen des Presseinterviews (Öffentlichkeit, Mehrfachadressierung etc.) beschrieben und erklärt werden. Zweitens sollen ausgehend von einer konkreten sprachlichen Form und ihres Routinecharakters Aussagen über die Organisation gesellschaftlichen Handelns im Bereich der (Selbst-)Darstellung öffentlicher Personen

¹ Die Häufigkeit dieser Formulierung wird inzwischen auch von der Presse selbst reflektiert. Das Fußballmagazin *11Freunde* widmete im September 2010 der Formel, mit der „auffällig viele Fußballer lästige Interviewfragen“ (www.11freunde.de/artikel/stars-und-ihre-unsichtbaren-freunde, abgerufen am 17.4.2014) parieren, einen ganzen Artikel. Besonders der Fußballspieler Miroslav Klose ist bekannt für den häufigen Gebrauch dieser Formel, die daher schon als „Miro-Floskel“ (Berliner Zeitung, 11.10.2010) bezeichnet wurde.

² Die Formel gehört also in den Bereich dessen, was Locher (2008) unter dem Begriff „relational work“ diskutiert. Aus persuasionstheoretischer Perspektive kann sie zudem als argumentatives Verfahren der Absicherung von Bewertungen durch Berufung auf Autoritäten beschrieben werden (vgl. hierzu Klein 1994, S. 4).

Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews

getroffen werden. Dabei vertreten wir die These, dass die Formel einerseits der für öffentliche Personen äußerst relevanten Selbstpositionierung dient, andererseits mit medienkulturell verankerten neutralistischen Kommunikationsformen (vgl. Clayman/Heritage 2002) korrespondiert.

Unsere Analyse unterscheidet sich von den üblichen methodischen Herangehensweisen der Pragmatik, insbesondere der pragmatischen Phraseologie, indem wir nicht für bestimmte Kontexte und kommunikative Funktionen die sprachlichen Formen zu bestimmen suchen (vgl. etwa Fetzer 2002; Jucker 1986; Sandig 2008). Wir gehen vielmehr umgekehrt und wie in konstruktionsgrammatisch orientierten Untersuchungen üblich von der Form aus. Konstruktionsgrammatische Beiträge im engeren Sinne hingegen ergänzen wir durch die Berücksichtigung weiterreichender, auch textsorten- und kommunikationsbereichsbezogener Faktoren, wie sie etwa die von Günthner (2006) vorgeschlagene Verbindung von Konstruktionsgrammatik und Gattungsanalyse auszeichnet.³

Im Folgenden werden wir zunächst das Korpus vorstellen und anschließend die theoretische Grundlegung unserer Analysen vornehmen. Danach werden wir auf der Basis unseres Datenmaterials die Vorkommens- und Funktionsweisen der Formel beschreiben, um diese Befunde schließlich vor dem Hintergrund des sozialen und medialen Handlungsfelds, in dem die untersuchten Medieninterviews situiert sind, zu diskutieren.

2. Korpus

Unser Korpus umfasst 343 vollständige Presseinterviews aus dem Zeitraum 1998 bis Ende 2013, in denen die Formel „wer mich kennt, (der) weiß ...“ auftritt. Die Korpuszusammenstellung erfolgte – neben einigen Zufallsfunden während der privaten Lektüre – mit Hilfe der Datenbanken LexisNexis und Factiva. Gesucht wurde nach der Mehrworteinheit „wer mich kennt“, auf die in der Mehrzahl der Suchtreffer die Wörter „weiß“ oder „der weiß“ folgen.⁴ Flankierend hierzu wurde auch nach erweiterten Varianten mittels des Suchbefehls „wer mich w/4 kennt“ gesucht, um dem Fehlschluss vorzubeugen, allein auf Grundlage der Suche nach einer fixen Wortverbindung auf die Festigkeit der Formel zu schließen. Die Beobachtung, dass Formulierungen wie „wer mich privat kennt“ o.ä. deutlich seltener vorkommen und hier zudem nicht so häufig mit „(der) weiß“ ergänzt werden⁵, geben uns jedoch Grund zur Annahme, dass es sich gerade bei der Wortverbindung „wer mich kennt, (der) weiß“ um eine verfestigte Formel handelt. Auch die ähnlichen Formulierungen „jeder, der mich kennt“ und „alle, die mich kennen“ sind in der Presse seltener anzutreffen.⁶

³ Vgl. auch Linell (2009), der dafür plädiert, konstruktionsgrammatische Überlegungen stärker interaktionstheoretisch zu konzipieren: „Yet it is undeniable that many variants of CxG suffer from an interactional deficit. I will therefore argue for a *dialogical* – a more interactional and contextual – theory and interpretation of grammatical constructions and lexical resources“ (ebd. 2009, S. 97).

⁴ Eine entsprechende Suchanfrage in den Zeitungskorpora des Archivs der geschriebenen Sprache in COSMAS II (Zugriff am 25.3.2014) ergibt folgendes Ergebnis: Von den insgesamt 731 Treffern für die Wortfolge „wer mich kennt“ folgen in 177 Treffern (24%) die Wörter „der weiß/weiss“ und in 473 Treffern (65%) das Wort „weiß/weiss“. In 89% der Fälle wird also die Formulierung „wer mich kennt“ mit „(der) weiß“ fortgesetzt.

⁵ Als Beispiel kann folgende Formulierung des Fußballspielers Oliver Kahn angeführt werden: „Wer mich privat kennt, würde das nicht für möglich halten. Aber: Aggressiv bin ich rein sportlich“ (BUNTE, 8.6.2000).

⁶ Die Formel kann als Variante des Schemas „wer x kennt, (der) weiß“ beschrieben werden. Etwa: „Wer Sebastian [Vettel] kennt, der weiß, dass er nie Ruhe gibt und sich immer verbessern will“ (Rhein-Zeitung, 10.10.2011). Aus Platzgründen beschränken wir uns hier auf Realisierungen mit der Variable *mich*.

In das Korpus aufgenommen wurden ausschließlich Interviews, die tatsächlich als Interviews mit der charakteristischen Frage-Antwort-Struktur (Hennig 1996; Sökeland 2003; Binder 2005) abgedruckt wurden.⁷ Die erhobenen Interviews entstammen einer breiten Auswahl an Presseorganen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, welche sowohl lokale als auch überregionale Tages- und Wochenzeitungen, aber auch Magazine wie „stern“ und thematische Zeitschriften wie „Sport Bild“ sowie Onlineangebote wie „Spiegel Online“ umfasst. Trotz der beachtlichen Breite an Pressetiteln bildet unser Datenkorpus die Presselandschaft natürlich nicht vollständig ab; der selektiven Quellenlage, die aus den verwendeten Datenbanken resultiert, sind wir uns bewusst.

Das Korpus lässt sich gemäß der Profession der Interviewten und in Anlehnung an die verschiedenen journalistischen Ressorts Politik, Sport, Wirtschaft und Kultur in thematische Untergruppen aufteilen. Eine eindeutige Zuordnung ist in Einzelfällen schwierig. So könnten Interviews mit Sportfunktionären, die wir dem Bereich Sport zugewiesen haben, auch den Bereichen Politik oder Wirtschaft zugeordnet werden. Aus diesem Grunde wurden auch Faktoren wie Erscheinungsort (Sportzeitschrift oder Managermagazin) sowie inhaltliche Schwerpunkte des Interviews berücksichtigt. Die Verteilung der erhobenen Interviews wird in Tabelle 1 dargestellt.⁸

Sport	Politik	Kultur	Wirtschaft
163	111	46	23

Tab. 1: Verteilung der Interviews nach Ressorts

Der Umstand, dass wir in unserer pragmatisch-funktionalen Analyse mit verschriftlichten Medieninterviews arbeiten, ist erklärungsbedürftig, wurde doch in einer Vielzahl von medienlinguistischen Untersuchungen gezeigt, dass Presseinterviews zumeist eine mehrere Bearbeitungsstufen umfassende Textgeschichte haben (vgl. Hennig 1996; Sökeland 2003). An der Herstellung des schließlich veröffentlichten Textes sind oft mehrere Textproduzenten beteiligt, die durch pressenspezifische Bearbeitungsschritte (Tilgung redundanter Elemente, Reduktion sprechsprachlicher Phänomene bis hin zur Umordnung der Fragenabfolge) das ursprüngliche Interviewgespräch stark verändern können. Ob die Formel „wer mich kennt, der weiß ...“ in der mündlichen Interviewsituation überhaupt und in genau dieser Form verwendet wurde, ist auf Grundlage der uns zur Verfügung stehenden veröffentlichten Presseinterviews allein nicht zu entscheiden. Uns liegen jedoch verschiedene Videoaufzeichnungen von Interviews bzw. Pressekonferenzen vor, in denen die Formel auch im Mündlichen verwendet wird.⁹ Wir gehen davon aus, dass die Formel eine für

⁷ Zitateberichte (vgl. Burger/Luginbühl 2014, S. 234-236), die noch eine weit höhere Trefferzahl bieten, wurden nicht berücksichtigt, weil für die vorliegende Fragestellung auch die sequenzielle Position der untersuchten Formel maßgebend ist.

⁸ Die Verteilung könnte den Schluss nahelegen, die Formel „Wer mich kennt, der weiß ...“ komme besonders häufig in Sport- und Politikinterviews vor. Allerdings könnte dieses Übergewicht auch schlicht auf den Umstand zurückzuführen sein, dass in der deutschsprachigen Presse häufiger Interviews mit Sportlern (bzw. Trainern und Sportfunktionären) und Politikern als etwa mit Managern oder Künstlern publiziert werden. Eine entsprechende Statistik liegt uns leider nicht vor.

⁹ Als Beispiel kann eine Pressekonferenz mit dem Fußballspieler Miroslav Klose (www.youtube.com/watch?v=7A8EShKNvrk, abgerufen am 3.3.2014) angeführt werden, in der dieser die Frage eines Journalisten nach der Zufriedenheit mit seinen Leistungen in der Hinrunde so beantwortet: „mh wer mich kennt der weiß dass ich äh n perfektionist bin und äh deswegen bin ich äh äh mit der vorserie nicht ganz zufrieden“ (6'43"-6'51"). Hier fällt auf, dass in der recht stockend vorgetragenen Antwort die Formel

Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews

Phraseologismen typische „intertextuelle Resistenz“ (Burger 1999, S. 85) aufweist, also prägnant genug ist, um weder wie andere gesprächsspezifische Formeln (etwa *sagen wir mal* (vgl. Stein 1995, S. 240)) getilgt zu werden noch durch die bearbeitenden Redakteure eigenmächtig hinzugefügt zu werden. In unseren Analysen rechnen wir die Äußerungen darum den Interviewpartnern in dem Sinne zu, dass wir etwa die Motive für eine bestimmte Ausdruckswahl derjenigen Person zuschreiben, die im Interview als Sprecher bzw. Sprecherin angegeben ist. Darüber hinaus halten wir das häufige Vorkommen der Formel in Presseinterviews jedoch auch unabhängig von der ‚Autorschaft‘ für ein untersuchenswertes Phänomen: Sollte sich herausstellen, dass die Formel erst durch anschließende Bearbeitungsschritte ihren Weg in den Text gefunden hat, so würde sich dennoch die Frage stellen, welche (für den Leser erkennbaren) Strategien und Motive damit dem Interviewten ‚in den Mund gelegt‘ werden.¹⁰

Unsere Analyse gründet sich auf eine vollständige Lektüre aller im Korpus enthaltenen Interviews. Im Unterschied zu korpuslinguistischen Kollokationsanalysen, die sich typischerweise auf den lokalen Kontext konzentrieren (etwa indem sie die möglichen rechtsseitigen Anschlussmöglichkeiten erfassen), sind wir an einer kontextsensitiven Analyse interessiert, welche auch Faktoren wie die im Interview behandelten Themen, ggfs. den Anlass des Interviews sowie die Profession des Interviewten berücksichtigt. In der Darstellung unserer Analysen im vorliegenden Aufsatz beschränken wir uns auf die Wiedergabe des Kontextes im engeren Sinne, also in der Regel auf die Frage des Interviewers und die darauf folgende Antwort des Interviewten. Für deren Verständnis sind jedoch häufig Zusatzinformationen nötig, die teilweise an anderer Stelle im Interview geliefert werden, teilweise aber auch auf unser Vorwissen verweisen, über das wir als interessierte Medienkonsumenten verfügen. Unsere Interpretationen der analysierten Beispiele stehen daher in einem weiteren Deutungshorizont, auch wenn dieser in unserer Darstellung nicht immer vollständig mitgeliefert wird.

3. Zugriffsweisen auf sprachliche Verfestigungen: Theoretische Ausführungen

Sprachliche Verfestigungen, wie wir mit Stein (2011, S. 281) Phänomene wie Formel- und Musterhaftigkeit, Vorgeformtheit, Vorgeprägtheit usw. zusammenfassend bezeichnen wollen, werden in einer Reihe von linguistischen Teilbereichen thematisiert. Auch in den stärker pragmatisch orientierten Ansätzen, welche über die bloße strukturelle Festigkeit polylexikalischer Einheiten hinaus auch die pragmatische Festigkeit im Sinne einer Anbindung an bestimmte Situationstypen und damit verbundene kommunikative Funktionen berücksichtigen, lassen sich verschiedene Zugriffsweisen unterscheiden.

selbst frei von Verzögerungssignalen realisiert wird. Dies stützt die Annahme, dass die Formel im Formulierungsprozess als Ganzes aktualisiert wird und mithin eine Einheit im Sinne Langackers bildet, also „one that a speaker can activate as a preassembled whole without attending to the specifics of its internal composition“ (Langacker 1990, S. 15).

¹⁰ Uns liegt wenigstens ein Fall vor, in dem die Formel eindeutig fingiert ist. Dabei handelt es sich um ein fiktives Interview mit der Maus aus der „Sendung mit der Maus“, der folgende Äußerung in den Mund gelegt wird: „Aber wer mich kennt, der weiß, dass der Spaß nicht zu kurz kommen darf.“ (Stuttgarter Zeitung, 20.4.2007). Darüber hinaus enthält unser Korpus einige Interviews, die höchstwahrscheinlich aus dem Englischen übertragen wurden. Dort ist jedoch eine ähnliche Formulierung gebräuchlich: „People who know me know I adore food in all shapes and forms.“ (Don O’Neill, The Sunday Independent, 13.3.2013).

Innerhalb der *Phraseologie* werden spätestens seit Coulmas (1979, 1981) pragmatische Phraseologismen in den Blick genommen, die der Bewältigung wiederkehrender kommunikativer Aufgaben dienen und mithin als sprachliche Entsprechungen kommunikativer Routinen zu beschreiben sind (vgl. zusammenfassend Beckmann/König 2002 und Lüger 2007). Hierzu zählen situationsgebundene Routineformeln wie Abschieds- oder Glückwunschformeln ebenso wie nichtselbstständige Routineformeln mit interaktionsorganisierender Funktion wie etwa Formeln der Verständnissicherung (*nicht wahr*) oder Verzögerungssignale (*sagen wir mal*). An diesen sprachlichen Verfestigungen interessieren generell weniger ihre syntaktischen Strukturen oder ihre referenziellen Bedeutungen als vielmehr ihre spezifischen kommunikativen Funktionen. Auch die Formel „Wer mich kennt, der weiß ...“ dient unseres Erachtens der Bewältigung bestimmter Aufgaben und kann mithin als Routineformel beschrieben werden. Dabei gilt es allerdings zu beachten, dass sie als thematisch weitgehend ungebundene, syntaktisch unselbstständige Formel, die gleichwohl nicht nur interaktionsorganisierende Funktionen erfüllt, gleichsam quer zu den etablierten Kategorien pragmatischer Phraseologismen steht.

Auch die durch die pragmatische Phraseologie beeinflusste *Formulierungstheorie* beschäftigt sich mit den Funktionen vorgefertigter, musterhafter Ausdrücke im Formulierungsprozess. Solche Formulierungsmuster reichen von text- bzw. gesprächsgliedernden Ausdrücken (vgl. Stein 1995, S. 129-243) bis hin zu festgefügtten Ausdrücken als konstitutiven Elementen von formelhaften Texten wie Todesanzeigen oder Danksagungen in wissenschaftlichen Texten (vgl. Gülich 1997) und sind bei der Textproduktion, insbesondere unter Zeitdruck, unverzichtbar. Stein (2011, S. 289) nennt u.a. Formulierungserleichterung/-entlastung, Verhaltenssicherheit und die Symbolisierung sozialer Zu- und Zusammengehörigkeit als Motive, die Textproduzenten dazu veranlasst, auf verfestigte Ausdrücke zurückzugreifen. Stein geht dabei ausdrücklich davon aus, dass „die Textproduzenten mit der jeweiligen Ausdruckswahl und -gestaltung von bestimmten Effekten zu profitieren hoffen und dass es ihnen darum geht, bestimmte kommunikations-, text- und rezeptionsbezogene Wirkungen zu erzielen“ (ebd., 2011, S. 289f.). Ganz in diesem Sinne nehmen wir an, dass die Formel „wer mich kennt, der weiß“ einerseits als lokale Formulierungshilfe dient, andererseits aber auch als rhetorisch-persuasives Mittel gezielt eingesetzt werden kann. Dies gilt umso mehr, als man bei öffentlichen Personen eine gewisse Übung im Umgang mit Medien und daher einen zumindest teilweise reflektierten Sprachgebrauch unterstellen kann.

Ausgehend von grundlegenden grammatiktheoretischen Fragestellungen nehmen auch *konstruktionsgrammatische Ansätze* vorgefertigte sprachliche Einheiten in den Blick, und zwar indem sie sprachlich Vorgeformtes nicht – wie in generativen Grammatikmodellen – zur Ausnahme, sondern zur Regel erklären (vgl. Ziem/Lasch 2013, S. 18ff.). Idiomatiche ebenso wie regulär gebildete polylexikalische Ausdrücke werden, sofern sie rekurrent auftreten, als holistisch zu beschreibende Konstruktionen aufgefasst, die als ganze eine nicht vollständig kompositionale Bedeutung haben, die auch pragmatische Gebrauchsbedingungen einschließt.¹¹ Für die Thematik des vorliegenden Aufsatzes besonders einschlägig ist der insbesondere in der germanistisch-linguistischen Rezeption vollzogene Anschluss zu Ideen der interaktionalen Linguistik. Kennzeichnend für diese Richtung, die methodisch auf qualitative Analysen von Korpora vornehmlich gesprochener Sprache setzt (vgl. Ziem/Lasch 2013, S. 72), ist ein funktionaler Blick auf grammatische Konstruktionen, die etwa

¹¹ Vgl. etwa Staffeldts (2011) Analyse der Konstruktion *Wie Sie wissen*, die zwar syntaktisch regulär ist, aber gleichwohl als Ausdruck interaktionaler Routinen zu beschreiben ist und an ganz bestimmte Verwendungssituationen mit asymmetrischer Beziehungsstruktur zwischen Sprecher und Hörer gekoppelt ist.

Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews

als „Ressourcen für Positionierungsaktivitäten“ (Günthner/Bücker 2009, S. 9) analysiert werden. Verfestigte sprachliche Muster werden als routinisierte, aus dem Sprachgebrauch sedimentierte und sowohl die Sprachproduktion als auch -rezeption erleichternde Lösungen bestimmter kommunikativer Aufgaben beschrieben. Grammatische Konstruktionen werden so weniger vor dem Hintergrund abstrakter grammatischer Regeln als vielmehr in ihren konkreten funktionalen, interaktionalen und soziokulturellen Vernetzungen betrachtet (vgl. ebd., S. 2). Für den vorliegenden Zusammenhang besonders relevant ist dabei das Anliegen, die betreffenden Muster als „interaktiv erzeugte, dialogische Konstrukte“ (Günthner 1995, S. 208) zu untersuchen und die kommunikativen Zusammenhänge ihrer Realisierungen mit zu berücksichtigen. Diese Überlegungen aufgreifend möchten wir die Formel „wer mich kennt, der weiß“ als kommunikatives Muster auffassen, das der routinisierten Lösung bestimmter kommunikativer Aufgaben dient, und dieses im Hinblick auf seine dialogisch-sequenzielle Einbettung hin analysieren.¹²

Diese Ausführungen sollten deutlich machen, wo wir Anschlussmöglichkeiten unserer Analyse zu bestehenden Forschungsrichtungen sehen und welche Grundüberlegungen wir für unsere Analyse fruchtbar machen möchten. Da wir uns jedoch keiner der drei genannten Richtungen exklusiv verpflichtet fühlen, entscheiden wir uns für die Termini „Formel“ und „Routine“, die unseres Erachtens richtungsübergreifend kompatibel sind. Mit „Formel“ bezeichnen wir dabei die ausdrucksseitige Verfestigung, mit „Routine“ die damit verbundene pragmatische Festigkeit. Wir gehen davon aus, dass von dem rekurrenten Auftreten einer Formel auf das Bestehen einer zugrundeliegenden Routine geschlossen werden kann. Umgekehrt macht diese Routine, die es im Hinblick auf ihre sozialen Kontexte (d.h. die gesellschaftlichen Bereiche des Sports, der Politik usw.) sowie das System der Massenmedien zu beschreiben gilt, die spezifischen Funktionen der Formel erst erklärbar. Dies gibt den weiteren Gang der Untersuchung vor: Wir werden zunächst die Vorkommens- und Funktionsweisen der Formel in enger Orientierung am empirischen Material beschreiben. Anschließend werden wir den Blick auf das soziale und mediale Handlungsfeld richten, in dem die vorliegenden Presseinterviews situiert sind. Daraus ergeben sich schließlich Erklärungen für jene Routinen, welche sich in der Formel sprachlich manifestieren.

4. Analyse

4.1 Funktionen der Formel im Kontext

Im Folgenden stellen wir einige ausgewählte Beispiele vor, an denen die spezifischen Funktionen der Formel „wer mich kennt, der weiß ...“ deutlich werden. Wir liefern nun auch die Fragen mit, auf die jeweils mit der Formel geantwortet wird, und kennzeichnen die Äußerungen ab hier mit F für ‚Frage‘ und A für ‚Antwort‘. Wir beginnen mit einem

¹² Wir sind uns im Klaren darüber, dass die entsprechenden Konzepte vor allem in der Untersuchung gesprochener Sprache in der Interaktion entwickelt wurden und mithin nur bedingt auf unser Korpus verschriftlichter Presseinterviews übertragen werden können. Allein, die Hauptbedingung für eine Anwendung der hier entwickelten Konzepte auf unser Datenmaterial, die Bedingung nämlich, dass es sich um authentisches, der Sprachwirklichkeit entnommenes Material handelt, ist auch bei unserem Korpus gegeben. Einzelne Aspekte wie die Rekonstruktion des echtzeitlichen Verlaufs der Interaktion (vgl. Günthner 2011, S. 298) mögen in den Hintergrund rücken, die Grundidee, rekurrente sprachliche Muster aus funktionaler Perspektive zu betrachten, bleibt jedoch erhalten. Vgl. hierzu auch Imo (2011), der die im *social network* MySpace herausgebildete, schriftliche Floskel „Hi! Danke fürs äddn“ als Minimalgattung analysiert.

Interview mit dem Fußballspieler Patrick Ebert, der zu seinen guten Leistungen nach seiner Verletzungspause befragt wird.

(1) F: Auch emotional haben Sie dem Team und den Fans einiges gegeben.

A: Wer mich kennt, der weiß, dass ich immer mit 100 Prozent dabei bin auch im Training. Ja, vielleicht hat der Mannschaft das in der Phase nach dem verlorenen Derby Anfang Februar geholfen. [...] (Berliner Morgenpost, 1.5.2011)

Der Interviewer gibt mit seiner Frage Ebert die Möglichkeit, eine positive Selbsteinschätzung zu formulieren. Das damit verbundene Eigenlob, das Ebert durch das Adverb *immer* noch unterstreicht, wird in seiner Antwort durch die Formel „Wer mich kennt, der weiß ...“ abgeschwächt, indem die positive Einschätzung gewissermaßen an (nicht weiter spezifizierte) Dritte delegiert wird, die über ausreichende (ebenfalls nicht weiter spezifizierte) Kenntnisse verfügen, um dies beurteilen zu können. Zugleich wird dadurch die Selbsteinschätzung jedoch auch bekräftigt, indem ein Verifizierungsverfahren mittels Beglaubigung durch diese ‚Kenner‘ offeriert und die Äußerung dadurch authentifiziert wird. Könnte eine unverblümt vorgetragene positive Selbsteinschätzung hinsichtlich ihres Wahrheitsgehalts und ihrer Begründung noch bezweifelt werden, so verlagert sich hier der Fokus auf die potenziellen Zeugen, welche die fragliche Behauptung würden bestätigen können.¹³ Die Bestimmtheit, mit der die Selbsteinschätzung als wahr präsentiert wird, bleibt dabei erhalten, da durch die Verwendung des Verbs *wissen* die Gültigkeit der Aussage „Ich gebe immer 100 Prozent“ präsupponiert wird.¹⁴

Besonders deutlich tritt diese Authentifizierungsfunktion in folgendem Fall zutage, in der sie in erster Linie der Untermauerung der Ernsthaftigkeit einer Äußerung dient:

(2) F: Wenn Sie gewählt werden, würden Sie sich mit 72 Jahren aus dem Amt verabschieden. Wollen Sie tatsächlich so lange arbeiten?

A: Da kann ich nur mit einem entschiedenen Ja antworten. Und wer mich kennt, der weiß, dass ich das ganz ernst meine. (Claus Schick, Landrat, Allgemeine Zeitung, 28.3.2009)¹⁵

Die Formel muss sich also nicht auf ein explizites Eigenlob beziehen, wenn auch zumeist auf positiv besetzte Eigenschaften – wie hier etwa Aufrichtigkeit – verwiesen wird.¹⁶

Mit Blick auf die Interviewanlässe und -fragen in unserem Korpus zeigt sich jedoch, dass die Formel häufig in Reaktion auf kritische Fragen verwendet wird, denen die Interviewten positive Selbsteinschätzungen entgegensetzen.¹⁷ Dazu zunächst ein Beispiel:

¹³ Vgl. hierzu die funktional ähnliche Formulierung: „Wer mich kennt, wird bestätigen: Ich bin ein freundlicher und harmoniebedürftiger Mensch.“ (Rhein-Zeitung, 13.2.2002; COSMAS II)

¹⁴ Zur satzsemantischen Struktur solcher Doppelpropositionen, in denen eine als faktisch präsentierte Sachverhaltsproposition in eine kognitive Einstellungsproposition eingebettet ist, vgl. Schwarz-Friesel (2013, S. 175).

¹⁵ Die angeführten Berufs- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich jeweils auf den Zeitpunkt des Interviews.

¹⁶ Eine der wenigen Ausnahmen in unserem Korpus ist folgende Selbstbezeichnung des Sportfunktionärs Martin Kind: „Wer mich kennt, weiß, dass ich nicht immer pflegeleicht bin.“ (Frankfurter Rundschau, 3.3.2007). Allerdings lässt sich auch diese Eigenschaft positiv ausdeuten, wenn man annimmt, dass im Profifußballgeschäft, insbesondere in leitenden Positionen, ‚kantige Typen‘ gefragt sind.

¹⁷ Die angegebenen Tendenzen beruhen auf einer Auszählung unserer Annotationen. Diese ergeben einen Anteil kritischer Fragen von rund 40% und 60% in den Bereichen Sport und Politik. Wir verzichten dennoch im Folgenden auf quantifizierende Angaben.

Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews

- (3) F: Kooperationen und Netzwerke hin, Konzepte und Papiere her: Ist es nicht endlich Zeit, etwas zu tun und auf die Beine zu stellen, statt darüber zu reden?
A: Wer mich kennt, weiß, dass ich etwas bewegen will – und dass ich auch schon einiges bewegt habe. [...] (Herbert Saum, Tourismusbeauftragter des Landkreises Göttingen, Stuttgarter Zeitung, 2.11.2011)

Die Formel dient in diesem Fall der Zurückweisung von Kritik, wobei die Gegenbehauptung durch Offerierung eines Verifizierungsverfahrens beglaubigt und mithin bekräftigt wird. Das oben beschriebene Verfahren wird also im Kontext kritischer und damit potenziell gesichtsbedrohender Fragen für den enger gefassten argumentativen Zweck der Rechtfertigung nutzbar gemacht. Die durch die Vorwurfshandlungen entstehenden konditionellen Relevanzen (vgl. Schegloff 1968, S. 1083) lassen sich mit Hilfe der Formel erfüllen, ohne dass der Interviewte selbst Gefahr läuft, dass seine Gegenbehauptung als unbegründet zurückgewiesen wird oder ihrerseits eine gesichtsbedrohende (etwa Überheblichkeit oder Despektierlichkeit zum Ausdruck bringende) Handlung darstellt.

Nun sind aber solche explizit kritischen Fragen in unserem Korpus eher untypisch. Es überwiegen abgeschwächte Formen der Kritik wie etwa in folgendem Beispiel, in dem der Hamburger Bürgermeister Christoph Ahlhaus zu den schlechten Umfragewerten seiner Partei befragt wird:

- (4) F: Bereuen Sie den Glamour-Auftritt mit Ihrer Frau in der Zeitschrift „Bunte“?
A: Wer mich kennt, weiß, dass ich ein bodenständiger Typ bin. Ich bin kein Glamour-Mensch, der abgehoben Schloss-Atmosphäre demonstrieren will. Ich will ein Bürgermeister zum Anfassen sein. (Hamburger Abendblatt, 3.12.2010)

Die Verwendung des Verbs *bereuen* suggeriert, dass es sich bei der „Bunte“-Story um einen Fehler handelt. Ahlhaus begegnet dieser impliziten Kritik mit einer ebenfalls indirekten Rechtfertigung, indem er auf seine Bodenständigkeit verweist, welche mit dem fälschlicherweise vermittelten Glamour-Image unvereinbar ist, und vermeidet dadurch eine ausdrückliche Antwort auf die Entscheidungsfrage des Journalisten.¹⁸

Eine in unserem Korpus auffällige Strategie von Journalisten besteht darin, kritische und potenziell gesichtsbedrohende Fragen indirekt zu formulieren, indem darauf verwiesen wird, dass diese Kritik bereits von anderen vorgebracht wurde:

- (5) F: Am Tag nach der Hamburg-Wahl sind Sie plötzlich krank geworden. Manch einer speulierte damals über eine „politische Krankheit“. Als wollten Sie sich wegducken.
A: Wer mich kennt, weiß, dass ich mich nicht wegducke. Ich konnte an jenem Montag schon morgens vor den Gremiensitzungen nicht mehr. [...] (Kurt Beck, SPD-Parteivorsitzender, Der Spiegel, 21.4.2008)

Indirekter noch ist die Frage in folgendem Beispiel formuliert:

- (6) F: Hatten Sie das Gefühl, nach diesen Fehlern stärker in der Kritik zu stehen, weil Ihr Wechsel nach Leverkusen damals schon feststand?
A: Vielleicht hat mancher gedacht, ich sei mit meinen Gedanken nicht mehr hundertprozentig beim Sportclub, aber das war definitiv nicht der Fall. Wer mich kennt, weiß genau, dass auf dem Platz nur meine Mannschaft zählt. (Ömer Toprak, Fußballspieler, Rheinische Post, 23.7.2011)

¹⁸ An diesem Beispiel wird zudem deutlich, dass Sprecher mit der Formel die positive Selbsteinschätzung bezüglich eines bestimmten Ereignisses in dispositionalen, zeitübergreifenden Eigenschaften ihrer Person verankern können.

Der Kritik, die seitens der Interviewer durch Ausdrücke wie *spekulieren*, Indefinitpronomen wie *manch einer* oder durch die Rede von dem *Gefühl, in der Kritik zu stehen* abgeschwächt wird und hinsichtlich ihrer Herkunft unspezifiziert bleibt, begegnen die Interviewten mit einer komplementären Strategie: Sie weisen die Kritik zurück und delegieren die Beglaubigung der Gegendarstellung, die sich wie in (5) in einer bloßen Negation des Vorwurfsinhalts erschöpfen kann, an ebenfalls unspezifizierte Dritte (*wer mich kennt*), die jedoch anders als die Vorwurfsproduzenten über die nötigen Kenntnisse verfügen, um ein adäquates Urteil fällen zu können. Der Kritik wird die Berechtigung entzogen mittels einer implizit zu verstehen gegebenen Figur, die sich so paraphrasieren ließe: „Wer dies nicht weiß, der kennt mich nicht gut genug“.¹⁹ Deutlich wird dies etwa in folgendem Beispiel:

- (7) F: Sie spielen auf die jüngste Umfrage des Fachblatts „Kicker“ an. 233 Profis in der Bundesliga votierten, Sie wurden mit 39 Stimmen zum unfairsten Spieler der Liga gewählt.
- A: Ich verstehe, dass so mancher von den Jungs nach dem Rostock-Spiel ein Kreuz bei mir gemacht hat, aber wer mich kennt, weiß: Ich bin kein Treter. (Christian Bееck, Fußballspieler, Berliner Zeitung 1.2.2001)

Die vom Interviewer indirekt formulierte Kritik wird in diesem Beispiel dadurch objektiviert, dass das Urteil auf einer Umfrage unter Fußballprofis beruht. Da sich diese Fremdeinschätzung nicht in Abrede stellen lässt, begegnet der Interviewte dem negativen Urteil zunächst mit Verständnis (auch mit der solidarisierenden Ausdrucksweise „so mancher von den Jungs“ sowie durch die klare Benennung der Ursache durch Verweis auf das „Rostock-Spiel“), um dann mit Hilfe der Formel eine Selbsteinschätzung vorzunehmen, welche die Kritik gleichwohl als ungerechtfertigt erscheinen lässt. Den vom Interviewer ins Feld geführten Zeugen für die Kritik wird die hierfür nötige Vertrautheit mit dem Interviewten abgesprochen und somit auch das Recht, abschließend über den Interviewten urteilen zu können.

In einigen Fällen wird die Kritik sogar von den Interviewten selbst referiert und anschließend entkräftet:

- (8) F: Auch die Teamführung müsse sich ehrlich hinterfragen, hat Oliver Bierhoff nach dem 4:4 gesagt. Wie wird das passieren?
- A: Unseren Entscheidungen gehen immer intensive Diskussionen voraus. [...] Ich bin nicht einverstanden, wenn es heißt, ist der Bundestrainer beratungsresistent oder kann er keine Fehler zugeben? Wer mich kennt, weiß, dass ich zu meinen Fehlern stehe oder zu einer nicht aufgegangenen Strategie. (Joachim Löw, Fußballbundestrainer, dapd Sport-Dienst, 22.10.2012)

Dass die Formel häufig dazu dient, einen Widerspruch zu einer – durch den Interviewer vorgetragenen oder auch selbst formulierten – Behauptung mit kritischem Gehalt zu markieren, zeigt sich schon an ihrer in (7) sichtbaren und in unserem Korpus vielfach nachweisbaren Einbettung in Adversativkonstruktionen insbesondere mit den Konjunktionen

¹⁹ Ausdrücklich findet sich eine solche Figur in einem spielanschließenden Interview mit Joachim Löw vom 14.11.2012 (www.sportschau.de/Medien/fussball/national/videodieanalysemitmehmettschollundjoachimloew100.html, abgerufen am 5.4.2013). Auf die Frage, ob er seine Tätigkeit als Fußballbundestrainer fortsetzen möchte, reagiert Löw wie folgt: „ja ich bin hoch motiviert [...] wer was anderes sagt der kennt mich nicht“ (12'36"-12'43").

Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews

aber und *doch*, mittels denen der Gegenstand der Kritik zunächst eingeräumt und anschließend korrigiert wird (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 2406f.):

- (9) F: Man sagt Ihnen nach, ein spielerischer Typ zu sein: Einer, der die Dinge mit großer Leichtigkeit angeht, aber manchmal auch mit zu wenig Ernst.
- A: Ich wirke nach aussen sicher als einer, der es spielerisch, ja locker nimmt. Aber wer mich kennt, der weiss, dass man diesen Eindruck nicht einfach eins zu eins auf mein Inneres übertragen kann. (Alexander Tschäppät, Stadtpräsident Bern, Blick, 24.3.2007)

Die Eignung der Formel zur Markierung von Widerspruch lässt sich auch daran sehen, dass ihr Gebrauch für sich genommen neutrale oder gar wohlwollende Fragen rückwirkend zu kritischen Fragen umdefinieren kann und der Antwort als ganzer dadurch einen rechtfertigenden Unterton verleiht. So kommentiert im folgenden Beispiel der Journalist die Aussage des interviewten Trainers, in der anstehenden Partie krasser Außenseiter zu sein, in durchaus wohlmeinender Absicht wie folgt:

- (10) F: Jetzt stapeln Sie aber tief ...
- A: Nein. Wer mich kennt, weiß, dass ich das nicht mache. (Claus-Dieter Wollitz, Fußballtrainer, B.Z., 23.9.2010)

Obwohl ‚Tiefstapeln‘ in unserer Gesellschaft als positiv bewertete Form höflicher Bescheidenheit gelten könnte, werden durch die Antwort die potenziell kritischen Implikationen dieser ‚Vorwurfshandlung‘ in den Fokus gerückt. Dies wiederum gibt dem Trainer die Möglichkeit, seinen durch die Attestierung von Tiefstapelei in Zweifel gezogenen Realitätssinn zu betonen.

Die oben beschriebene Funktion der Formel, vorgetragener Kritik die Berechtigung durch Verweis auf mangelnde Kennerschaft zu entziehen, kann sich auch durch eine Art der Fokustumlenkung auf die Frage als solche beziehen, indem die Berechtigung der Frage überhaupt in Abrede gestellt wird.

- (11) F: Falls Borussia am Ende doch absteigt – befürchten Sie, dass das Ihre Karriere beschädigen könnte?
- A: Wer mich kennt, der weiß: Es geht mir nicht um meine Person. Oder meinen Job. Es geht mir darum, wie wir als Team arbeiten. (Michael Frontzeck, Fußballtrainer, 8.1.2010)

Diese vorgebliche Zurückweisung der Frage – die gleichwohl eine Antwort darstellt, welche zur Selbstprofilierung genutzt wird – tritt gelegentlich auch bei Fragen auf, die ohne jeden kritischen Gehalt dem Interviewten ausdrücklich die Gelegenheit zur positiven Selbsteinschätzung geben:

- (12) F: Sie haben richtig Feuer gefangen?
- A: Wer mich kennt, weiß, dass ich keine halben Sachen mache. [...] (Sven Hannawald, Ex-Skispringer und jetzt Motorsportler, Spiegel Online, 1.10.2011)

Auch hier wird mittels der Routineformel indirekt zu verstehen gegeben, dass sich die Frage für diejenigen erübrigt, die Hannawald ausreichend gut kennen. Eine grundlegende Funktion der Formel sowohl in ihren affirmativ selbstdarstellenden als auch in ihren rechtfertigenden Verwendungsweisen besteht somit darin, das mit der Formel Behauptete als Selbstverständlichkeit zu deklarieren, die man von den Interviewten als professionell und erfolgreich Handelnden erwarten darf und die nur nicht hinreichend Informierte überhaupt in Frage stellen können.

Als Zwischenfazit können folgende Funktionen der Formel festgehalten werden. Die Grundfunktion ist die der *Authentifizierung* der eigenen Aussage durch Offerierung eines Verifizierungsverfahrens mittels Beglaubigung durch Dritte. Im Kontext kritischer Fragen kann diese Funktion zu Zwecken der *Rechtfertigung* oder auch der *Zurückweisung von Kritik* nutzbar gemacht werden. Insbesondere in Reaktion auf nicht direkt formulierte, sondern bloß referierte Kritik dient die Formel auch dem *Entzug der Berechtigung zur Kritik* durch Verweis auf mangelnde Kennerschaft. Aber auch losgelöst von potenziell kritischem Gehalt der Fragen kann die Formel dazu dienen, die *Berechtigung der Frage als solcher in Abrede zu stellen*, indem suggeriert wird, dass sich wirklichen Kennern eine solche Frage nicht stellen würde.

Diese Funktionen sind freilich nicht distinkt; vielmehr handelt es sich um Dominanzphänomene, indem je nach Art der Frage einzelne Aspekte unterschiedlich stark in den Vordergrund treten können.

4.2 Referenzpersonen

Bisher haben wir die Gruppe der ‚Kenner‘, auf die mittels des freien Relativsatzes „wer mich kennt“ Bezug genommen wird, als nicht näher spezifiziert dargestellt. Diese referenzielle Unterspezifiziertheit ist für die Funktionsweise dieser Formel wesentlich. Mehr als die bloße Existenz einer Gruppe von Kennern wird nicht behauptet. Die Semantik des Verbs *kennen* trägt ebenfalls zur Unterspezifiziertheit der Formel bei. *Kennen* impliziert zwar auf eigener Erfahrung beruhende Vertrautheit (vgl. Dudenredaktion 2003, 891f.), doch wird offengelassen, worauf sich die Kenntnis genau bezieht – das Pronomen *mich* gibt hier kaum hinreichend Aufschluss – und aus welchen Quellen sie sich speist. Diese Vagheit der Formulierung „wer mich kennt“ erachten wir aus pragmatischer Sicht als hochgradig funktional, weil sie die Authentifizierung von Selbsteinschätzungen ermöglicht, ohne sich auf referenziell eindeutige und mithin überprüfbare Zuschreibungen festzulegen.²⁰

Dennoch lassen sich, gerade im Vergleich der vier Bereiche Sport, Politik, Kultur und Wirtschaft, durchaus begründete Vermutungen darüber anstellen, auf wen jeweils Bezug genommen wird. Spitzenpolitiker etwa, die unter besonderer Beobachtung der Medien stehen, können auf den Kreis der Personen verweisen, die ihren persönlichen Stil aus der täglichen Arbeit ‚hinter den Kulissen‘ kennen:

(13) F: Da haben Sie sich nicht mehr angebrüllt?

A: Ich würde gern einen Mitarbeiter, einen politischen Freund oder sonst jemanden finden, der mich mal am Telefon brüllen gehört hat. Wer mich kennt, weiß, dass ich niemand anschreie und übrigens auch nicht auf wehrlose Tische haue. (Roland Koch, Ministerpräsident Hessen, Der Spiegel, 28.2.2002)

In folgendem Beispiel wird sogar explizit gemacht, dass die Kenntnis auf der gemeinsamen Arbeit beruht:

²⁰ Die Formel „Wer mich kennt, der weiß ...“ dient somit auch der Immunisierung gegen unerwünschte Beurteilungen jedweder Art, da die ins Feld geführte Gruppe der Kenner letztlich uneinholbar ist: Die Kenner sind eben – quasi per definitionem – die und nur die, die wissen, wie der Sprecher ‚tatsächlich‘ ist.

Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews

(14) F: Ihre Gegner bezeichnen Sie als nicht kritikfähig und nicht kommunikativ. Mache man Sie auf ein Problem aufmerksam, handelten Sie nicht.

A: Wer mich kennt und mit mir arbeitet, weiss, dass das Gegenteil der Fall ist. (Reto Bertolotti, Schiedsrichter-Chef der Swiss Ice Hockey, Blick, 19.11.2013)

In Interviews mit Lokalpolitikern kann die Formel auf die Bürger bezogen werden, zumal der Verweis auf die unterstellten Kenntnisse seitens der Bürger eine Möglichkeit darstellt, Bürgernähe zu inszenieren:

(15) F: Als das Bürgerbegehren gegen den Rathausneubau abgeschmettert wurde, waren viele verwundert. Mehr als 4000 Bürger hatten unterschrieben.

A: Die Entscheidung zum Bürgerbegehren hatte nichts mit der Missachtung des Bürgerwillens zu tun. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für unsere Bürgerschaft die größte Wertschätzung empfinde. [...] (Axel Stibi, Bürgermeister der Stadt Kevelaer, Rheinische Post, 14.4.2009)

Sportler wiederum scheinen neben den Mannschaftskollegen und Trainern auch auf ihre Fans Bezug zu nehmen:

(16) F: Angst vor Ihren Konkurrenten Arjen Robben und Franck Ribéry?

A: Natürlich habe ich Respekt vor großen Namen. Aber wer mich kennt, der weiss, dass ich auf dem Platz vor keinem Angst habe. [...] (Xherdan Shaqiri, Fußballspieler, Blick, 10.2.2012)

Es zeigt sich also, dass sich die durch das Verb *kennen* angesprochene Vertrautheit mitnichten auf privaten Umgang jenseits der Öffentlichkeit beschränkt. Vor allem Personen aus der Unterhaltungsbranche, die Interviews gezielt als Werbung für ihre Veranstaltungen nutzen, appellieren zumeist deutlich an ihre Fangemeinde, die zu ihnen als Privatpersonen keinen Zugang haben müssen, um gleichwohl als Kenner zu gelten. So äußert ein Sänger im Vorfeld seiner anstehenden Konzerte:

(17) F: Wie wird das Programm im Vergleich zu jetzt geändert?

A: Das wird ein stimmungsvolles, romantisches Neujahrskonzert. [...] Und wer mich kennt, der weiß, dass ich meine freche Schnauze mit auf die Bühne nehmen werde. (Björn Casapietra, Sänger, Märkische Allgemeine, 28.4.2012)

In ihrem Appell an Kennerschaft im Sinne eines exklusiven Wissens von Eingeweihten hat die Formel also auch die Funktion, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu stiften. Vor diesem Hintergrund kann auch die oben beschriebene Funktion, die Frage als irrelevant darzustellen, präzisiert werden: Wird eine Frage vom Interviewten kommunikativ so bearbeitet, dass sie als überflüssig erscheint, da einem Kenner die Antwort ohnehin schon bekannt ist, so mag dies gegenüber dem Journalisten durchaus konfrontativ erscheinen. Demjenigen Teil der Leserschaft gegenüber, der gegenüber, der für sich eine gewisse Kenntnis des Interviewten beansprucht, dürfte eben diese Strategie jedoch nächstiftend wirken. Diese Ambivalenz, die sich aus der prinzipiellen Mehrfachadressierung in der Textsorte Interview ergibt, ist unseres Erachtens grundlegend für die rhetorische Funktion der Formel. Nicht nur der Status der Interviewten als öffentliche Person, sondern auch die öffentliche Kommunikationssituation schreibt sich in die Formel und ihre Funktionsweisen ein. Wir gehen diesem Aspekt im Folgenden ausführlich nach.

5. Formelhafte soziale Positionierung im Kontext neutralistischer Fragestrategien

Bei der Routineformel „Wer mich kennt, der weiß ...“ handelt es sich um eine Form der expliziten Selbstpositionierung, deren kommunikative Funktion auf eine spezifische Gesprächskonstellation verweist. Einerseits finden sich Interviewte, wenn sie auf diese Formel zurückgreifen, typischerweise in einer Situation, in der sie die Glaubwürdigkeit einer Aussage über sich selbst authentifizieren müssen. Andererseits ist der Öffentlichkeitscharakter, der die kommunikativen Handlungen der beiden Interviewpartner deutlich mitbestimmt, eine entscheidende Voraussetzung für die Verwendung dieser Routineformel. Um den Zusammenhang dieser beiden Aspekte soll es im Folgenden gehen.

In Anlehnung an Lucius-Hoene/Deppermann (2004) verstehen wir unter „sozialer Positionierung“ diejenigen „Aspekte sprachlicher Handlungen, mit denen ein Sprecher sich in einer Interaktion zu einer sozial bestimmbaren Person macht, eben eine bestimmte ‚Position‘ im sozialen Rahmen für sich in Anspruch nimmt und mit denen er dem Interaktionspartner zu verstehen gibt, wie er gesehen werden möchte“ (ebd., S. 168f.). Im hier vorliegenden Fall handelt es sich nun um eine spezifische Form der Selbstpositionierung, die nicht auf einer unmittelbaren Aussage eines Sprechers über sich selbst beruht (z.B.: Ich bin ein geduldiger Mensch.). Vielmehr handelt es sich dabei um eine vom Sprecher gemachte Behauptung über Dritte, und zwar wird behauptet, dass diese Dritten mit der Einschätzung der sprechenden Person übereinstimmen (z.B.: Wer mich kennt, der weiß, dass ich ein geduldiger Mensch bin.). Somit wird die Wendung „Wer mich kennt, der weiß ...“ als „Formulierungsressource“ (Stein 2011) genutzt, um durch Offerierung eines Verifizierungsverfahrens die Aussage über das Selbst zu authentifizieren, und zwar mittels Beglaubigung durch Dritte. Diese Beobachtung bestätigt Sachers in ihrer Untersuchung zu Positionierungsaktivitäten in Interviews gemachten Befund, dass „in vielen Erzählungen über das Selbst ‚Andere‘ eine Rolle dabei spielen, der jeweils sprechenden Person Konturen zu verleihen“ (Sacher 2012, S. 11).

Nun sind die Interviewten öffentliche Personen, deren Handlungen und Meinungen Gegenstand öffentlichen Interesses sind. Als öffentliche Personen müssen sie über Routinen verfügen, mit eben diesem Interesse und der damit häufig einhergehenden Kritik umzugehen. In der Formel manifestiert sich eine solche Routine; durch ihre Verwendung können die Interviewten der öffentlichen Meinung über die eigene Person, wie sie sich in der Frage des Interviewers repräsentiert, diejenige Kenntnis gegenüberstellen, wie sie nur Menschen mit einem privilegierten Zugang zur eigenen Persönlichkeit haben können. Die Formel ermöglicht die Selbstpositionierung in einem Kreis von eben solchen Kennern mit privilegiertem Zugang zum ‚eigenen Ich‘. Insbesondere nach kritischen Fragen wird somit auch eine normative Gewichtung vorgenommen, welche das den privilegierten Kennern zugängliche Ich vom öffentlichen Ich unterscheidet und darüber hinaus als das ‚wahre‘ Ich auszeichnet.²¹ Die Authentifizierungsfunktion der Formel beruht auf eben diesem normativen Gefälle, indem sie die Selbstaussagen, die von Kennern bestätigt würden, als glaubwürdiger ausgibt als die bloßen Meinungen der möglicherweise unzureichend informierten Öffentlichkeit. Die in einem Medieninterview getätigten Aussagen richten sich

²¹ Dieser privilegierte Zugang kann, muss aber nicht im Zugang zur privaten Person bestehen. Wie in Abschnitt 4.2 gezeigt wurde, können auch langjährige Fans als Kenner eingebracht werden, die vom Interviewten gleichwohl nur die dem Publikum präsentierten Seiten kennen.

Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews

gleichwohl an eben diese Öffentlichkeit, welche neben dem Interviewer der Hauptadressat der Selbstdarstellungen ist. Dieser Öffentlichkeit macht der Interviewte deutlich, „wie er gesehen werden möchte“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004, S. 169), und bietet das behauptete Wissen der Kenner als Richtwert und – im Falle von kritischen Fragen – als Korrektiv an.

Wie sich hier bereits andeutet, ist die in der Verwendung der Formel aufscheinende Differenzierung von öffentlicher Meinung und privilegierter Kennerschaft nicht nur an den Status des Interviewten als öffentliche Person, sondern auch an die Kommunikationssituation des Medieninterviews mit seiner spezifischen Interaktionskonstellation selbst gebunden, die ihrerseits routinemäßige Vorgehensweisen hervorbringt. Im Folgenden soll auf das Phänomen des Neutralismus Bezug genommen werden, wie es von Clayman/Heritage (2002) als charakteristisch für Medieninterviews beschrieben wird (vgl. dazu auch Greatbatch 1998). In ihrer vergleichend angelegten Studie zur Geschichte des Medieninterviews diskutieren Clayman/Heritage zwei komplementäre publizistische Konzeptionen bzw. Idealvorstellungen von „Objektivität“. Dabei geht es einerseits um „Objektivität“ im Sinne von Unparteilichkeit und Ausgeglichenheit: In diesem Fall wird von den Interviewenden Neutralität in der Fragehaltung erwartet. Es wird erwartet, dass Journalisten den Tatsachen und den Perspektiven ihrer Quellen größtmöglichen Respekt entgegenbringen und darum bemüht sind, diese Inhalte unkommentiert in die Öffentlichkeit zu tragen. Andererseits bringen Clayman und Heritage auch eine komplementäre journalistische Konzeption von „Objektivität“ zur Sprache, die mit Begriffen wie Meinungsvielfalt und Kontroverse beschrieben werden kann. Um faktische Genauigkeit und eine Balance in der Perspektivik zu erreichen, sollen die Journalisten ihre Gesprächspartner aktiv und gezielt herausfordern. Nach Einschätzung von Clayman und Heritage besteht für Interviewende ein wesentliches Problem darin, dem Objektivitätsanspruch, der sich in den erwähnten, teilweise konfligierenden journalistischen Konzeptionen bemerkbar macht, im Gespräch gerecht zu werden. Die beiden Autoren betonen, dass Interviewer zwar prinzipiell nicht neutral sein können, dass sie aber in der Regel dennoch darum bemüht seien, den Eindruck zu vermitteln, als hätten sie zum Gesprächsgegenstand und zum Gesprächspartner eine unvoreingenommene Position. Die kommunikativen Strategien, die dabei zum Zug kommen, werden von Clayman/Heritage (2002, S. 150-187) als „neutralistisch“ bezeichnet. So besteht etwa eine Möglichkeit, wertende Fragen zu legitimieren, darin, die Frage als Zitat auszugeben. Es handelt sich dabei um eine bedeutsame journalistische Strategie, die es den Interviewern erlaubt, ihre neutralistische Position aufrecht zu erhalten. Wie bereits in Kapitel 4 zur Sprache kam, lässt sich auch am vorliegenden Datenmaterial beobachten, dass Journalisten ein ganzes Arsenal an Fragestrategien anwenden, um die Interviewgäste mit kritischen Aussagen von Dritten zu konfrontieren.

Von Interesse ist nun, wie die interviewten Personen mit solchen Manövern der Moderatoren umgehen. Wenn die Interviewgäste Behauptungen bzw. Unterstellungen zurückweisen, tun sie dies gemäß Clayman und Heritage vielfach auf eine Art und Weise, die die neutralistische Position des Moderators nicht in Frage stellt. Diese Beobachtung lässt sich mit Blick auf die Formel „Wer mich kennt, der weiß, ...“ bestätigen. Den Interviewten bietet sich damit die Möglichkeit, sich gegen Kritik zu wenden und der angeblich verfehlten öffentlichen Meinung das Wissen einer privilegierten Kennerschaft entgegenzusetzen, ohne dem Interviewer direkt zu widersprechen. Wir schlagen also vor, auch die Formel „Wer mich kennt, der weiß ...“ als neutralistisches Phänomen zu verstehen. Entsprechend

lassen sich die oben beschriebenen Funktionen und die Gesprächskontexte, in denen die Formel verwendet wird, als Bestätigung für die Einschätzung von Clayman und Heritage interpretieren, wonach die Etablierung der neutralistischen Position des Moderators als eine Ko-Konstruktion beider Interaktionspartner aufzufassen ist.

6. Fazit

In Medieninterviews hat sich die Formulierung „Wer mich kennt, der weiß ...“ als vorgeformter und verfestigter Ausdruck etabliert, um routinemäßig bestimmte, wiederkehrende Kommunikationsaufgaben zu bearbeiten. Die Formel ermöglicht dem Interviewten einerseits die von ihm als öffentliche Person geforderte Selbstdarstellung sowie die Authentifizierung der in diesem Zuge geäußerten, zumeist positiven Selbsteinschätzungen, welche der häufig durch die Journalisten vorgebrachten Kritik entgegengehalten werden. Die Formel ermöglicht andererseits die Selbstpositionierung in einem Kreis von privilegierten Kennern und somit die Kontrastierung dieser Kennerschaft mit der als unzureichend ausgegebenen öffentlichen Meinung, ohne dabei die neutralistische Position des Interviewers, welche eine solche explizite Wertung eigentlich nicht vorsieht, in Frage zu stellen. Die Kommunikationssituation des Medieninterviews bietet in dieser Perspektive geradezu die prototypischen Voraussetzungen für die Verwendung der Formel und der Nutzbarmachung ihrer rhetorischen Potenziale.

In unserer Untersuchung haben wir Überlegungen aus der pragmatischen Phraseologie mit form- und musterbezogenen Ansätzen verbunden und medienlinguistisch perspektiviert. Dabei sind wir konsequent von der sprachlichen Form ausgegangen und haben ihre Verwendungskontexte und Funktionsweisen auf Grundlage eines umfassenden Korpus beschrieben. Diese kontextsensitive, auch die sequenzielle Position der Formel berücksichtigende Untersuchungsmethode macht das vielfältige Spektrum ihrer Funktionsweisen deutlich. Die häufig wiederkehrenden kommunikativen Aufgaben, insbesondere das der Bearbeitung von referierter Kritik und damit einhergehend der Ko-Konstruktion der neutralistischen Position, machen darüber hinaus das gesellschaftsanalytische Potenzial dieses Ansatzes deutlich. Dass sich die Wendung „Wer mich kennt der weiß“ zu einer Routineformel in Medieninterviews einschleifen konnte und öffentlichen Personen als Formulierungsressource für die hier geforderten Akte der Selbstpositionierung zur Verfügung steht, wirft Licht auf das Verhältnis von Öffentlichkeit, Selbstdarstellung und Glaubwürdigkeit in einem komplex strukturierten Handlungsfeld mit verschiedenen Anforderungen an kommunikative Verhaltensweisen. Die Untersuchung einzelner sprachlicher Formeln im Kontext gewährt Einsichten in spezifische Arten der Organisation gesellschaftlichen Handelns in bestimmten Bereichen (vgl. Coulmas 1981, S. 16).

Literatur

- Beckmann, Susanne/König, Peter-Paul (2002): Pragmatische Phraseologismen. In: Cruse, D. Alan et al. (Hg.): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin/New York: de Gruyter. S. 421-428.
- Binder, Kristina (2005): Das Starinterview. Eine vergleichende Textanalyse von Presse-, Hörfunk-, Fernseh- und Chatinterviews. Würzburg (Diss.). Online unter <http://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/frontdoor/index/Kindex/index/docId/1110> (abgerufen am 17.4.2014).
- Burger, Harald (1999): Phraseologie in der Presse. In: Fernandez Bravo, Nicole/Behr, Irmtraud/Rozier, Claire (Hg.): Phraseme und typisierte Rede. Tübingen: Stauffenburg. S. 78-89.

Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews

- Burger, Harald/Luginbühl, Martin (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 4. Aufl. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Clayman, Steven/Heritage, John (2002): *The news interview. Journalists and public figures on the air*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulmas, Florian (1979): On the sociolinguistic relevance of routine formulae. In: *Journal of Pragmatics* 3, S. 239-266.
- Coulmas, Florian (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden: Athenaeon.
- Dudenredaktion (Hg.) (2003): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 5., überarb. Aufl. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Fetzer, Anita (2002): „Put bluntly, you have something of a credibility problem“. Sincerity and credibility in political interviews. In: Chilton, Paul A./Schäffner, Christina (Hg.): *Politics as text and talk. Analytic approaches to political discourse*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 173-201.
- Filatkina, Natalia (2007): Pragmatische Beschreibungsansätze. In: Burger, Harald et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter. S. 132-158.
- Greatbatch, David (1998): Conversation analysis: Neutralism in British news interviews. In: Bell, Allan/Garrett, Peter (Hg.): *Approaches to media discourse*. Oxford: Blackwell. S. 163-185.
- Gülich, Elisabeth (1997): Routineformeln und Formulierungsroutinen. In: Wimmer, Rainer/Berens, Franz Josef (Hg.): *Wortbildung und Phraseologie*. Tübingen: Narr. S. 131-175.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse „kommunikativer Gattungen“ als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: *Deutsche Sprache* 23, S. 193-218.
- Günthner, Susanne (2006): Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen. Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben. In: *Deutsche Sprache* 34, S. 173-190.
- Günthner, Susanne (2011): Konstruktionen in der gesprochenen Sprache. In: Habscheid, Stephan (Hg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 296-313.
- Günthner, Susanne (2009): „Adjektiv + dass-Satz“-Konstruktionen als kommunikative Ressourcen der Positionierung. In: Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hg.): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 149-184.
- Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (2009): Einleitung. In: Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hg.): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 1-19.
- Henning, Jörg (1996): Wer spricht und wer ist gemeint? Zu Textfunktion und Mehrfachadressierung in Presse-Interviews. In: Henning, Jörg/Meier, Jürgen (Hg.): *Varietäten der deutschen Sprache*. Frankfurt a.M./Bern: Lang. S. 291-307.
- Imo, Wolfgang (2011): „Hi! Danke fürs äddn.“ Die Herausbildung einer neuen Floskel im Rahmen der social network website MySpace. In: Luginbühl, Martin/Perrin, Daniel (Hg.): *Muster und Variation. Medienlinguistische Perspektiven auf Textproduktion und Text*. Bern u.a.: Lang. S. 125-155.
- Jucker, Andreas H. (1986): *News interviews. A pragmalinguistic analysis*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Klein, Josef (1994): Medienneutrale und medienspezifische Verfahren der Absicherung von Bewertungen in Presse und Fernsehen. Typologie und semiotische Distribution. In: Moilanen, Markku/Tiittula, Lisa (Hg.): *Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 4-17.
- Langacker, Ronald W. (1990): *Concept, image and symbol. The cognitive basis of grammar*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Linell, Per (2009): Grammatical constructions in dialogue. In: Bergs, Alexander/Diewald, Gabriele (Hg.): *Context and constructions*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 97-110.

- Locher, Miriam A. (2008): Relational work, politeness and identity construction. In: Antos, Gerd/Ventola, Eija/Weber, Tilo (Hg.): Handbooks of applied linguistics. Vol. 2: Interpersonal communication. Berlin/New York: de Gruyter. S. 509-540.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5, S. 166-183.
- Lüger, Heinz Helmut (2007): Pragmatische Phraseme: Routineformeln. In: Burger, Harald et al. (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter. S. 444-459.
- Sacher, Julia (2012): Sprechen über sich selbst als kontrastives Verfahren. Die Etablierung von ALTER-EGO-Positionen, Identitätskonstruktion und Selbstdarstellung im Interview. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Sandig, Barbara (2008): Formulierungsmuster, idiomatische Prägungen, Konstruktionen. Zum Bewerten in journalistischen Texten. In: Korhonen, Jarmo et al. (Hg.): EUROPHRAS 2008 – Beiträge zur internationalen Phraseologiekonferenz vom 13.–16.8.2008 in Helsinki. Online unter: http://homepage.univie.ac.at/beata.trawinski/publications/europhras_08.pdf [abgerufen am 31.3.2014].
- Schegloff, Emanuel A. (1968): Sequencing in conversational openings. In: American Anthropologist 70, S. 1075-1095.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013): Sprache und Emotion. 2. Aufl. Tübingen/Basel: Francke.
- Sökeland, Werner (2003): Das Interview – ein Frage-Antwort-Spiel? Zwölf Beobachtungen aus der journalistischen Praxis. In: Hagemann, Jörg/Sager, Sven F. (Hg.): Schriftliche und mündliche Kommunikation. Begriffe – Methoden – Analysen. Tübingen: Stauffenburg. S. 341-359.
- Staffeldt, Sven (2011): *Wie Sie wissen*. Kleines Plädoyer für mehr Pragmatik und mehr Konstruktionen in Grammatiken. In: Sprachwissenschaft 36(1), S. 85-112.
- Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Stein, Stephan (2011): Phraseme und andere Verfestigungen als Formulierungsressource. Methodische Überlegungen und empirische Beobachtungen zu ihrer Rolle für die Textproduktion. In: Lenk, Hartmut E. H./Stein, Stephan (Hg.): Phraseologismen in Textsorten. Hildesheim u.a.: Olms. S. 281-306.
- Ziem, Alexander/Lasch, Alexander (2013): Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin/New York: de Gruyter.

Dr. Stefan Hauser
Universität Zürich
Deutsches Seminar
Schönberggasse 9
CH-8001 Zürich
E-Mail: stefan.hauser@ds.uzh.ch

Dr. Simon Meier
Technische Universität Berlin
Institut für Sprache und Kommunikation
Fachgebiet Allgemeine Linguistik
Straße des 17. Juni 135
D-10623 Berlin
E-Mail: simon.meier@tu-berlin.de

ESV basics



Diese Einführung hat sich weltweit in Einführungskursen für Studierende des Faches Deutsch als Fremdsprache, zur Vorbereitung auf Prüfungen und zum Selbststudium bewährt. Auch Deutschlehrer(innen), die den aktuellen Stand der Diskussion kennen lernen möchten, finden hier das Wesentliche in kompakter Form.

Der Schwerpunkt liegt auf der Vermittlung der Fremdsprache Deutsch im Unterricht. Im Anhang finden sich exemplarische Unterrichtssituationen, ein Service-Teil mit einer Auswahl nützlicher Arbeitsmittel für den Unterricht, wichtige Anschriften, ein umfangreiches aktualisiertes Literaturverzeichnis sowie ein Sachindex.

Eine konsequente Verbindung zwischen Theorie und Praxis, anschauliche Beispiele und gute Lesbarkeit haben zur raschen Verbreitung des Bandes geführt und eine erweiterte sechste Auflage notwendig gemacht, die aktuelle Fachliche Entwicklungen aufnimmt.

Der Band wurde noch übersichtlicher gestaltet; Zusammenfassungen geben die zentralen Inhalte der Abschnitte wieder.

Deutsch als Fremdsprache

Eine Einführung

Von Hans-Werner Huneke und
Wolfgang Steinig

6., neu bearbeitete und erweiterte Auflage
2013, 330 Seiten, Zahlr. Abb. und Tab.,
€ (D) 19,95, ISBN 978-3-503-13765-7
Grundlagen der Germanistik, Band 34

Kostenfrei aus dem deutschen
Festnetz bestellen: **0800 25 00 850**

Weitere Informationen:

 www.esv.info/978-3-503-13765-7

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Auf Wissen vertrauen

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG · Genhiner Str. 30 G · 10785 Berlin
Tel. (030) 25 00 85-265 · Fax (030) 25 00 85-275 · ESV@ESVmedien.de · www.esv.info